Der Courier-Erzähler

Das Schicksalslied.

Skizze von Richard Jänicke.

Frau Inge Nordström hatte an einem der ersten Maiensonntage eine munter Gesellschaft in ihrem schönen Grunewaldheim zu Gaste gebeten. Man hatte allgemein eine frohe Ueberraschung erwartet, aber sie war ausgeblieben. Die schöne, reiche Frau Inge und der unbekannte Herr von Brandau beschäftigten vor einiger Zeit den ausgedehnten Kreis, dem beide angehörten.

Frau Inge hatte als ganz junges Mädchen einen reichen schwedischen Grundbesitzer geheiratet, der nach seinem wenige Jahre später erfolgten Tode die junge Frau als unumschränkte Gebieterin seiner Ländereien und seines Vermögens zurückgelassen hatte. Einen Teil des Jahres verlebte die junge Witwe stets in der alten Heimat.

Auch Fritz von Brandau hatte eine ungewöhnliche Laufbahn hinter sich. Das unbändige Verlangen nach Abenteuern in fremden Ländern hatte ihn in die Ferne getrieben. In Chile hatte er sich einen dem zukünftigen Wirkungskreis ausgedehnten Landbesitzes gesichert.

Wieder einmal hatte es ihn zu der alten liebe Heimat zurückgezogen. Im Kreise guter Freunde war er in den Bann der schönen Frau Inge gezogen. Ihre eigenartige Schönheit zog ihn unwiderstehlich an. Auch der vielumworbenen Frau schienen die Huldigungen des Mannes mit dem kühlen Weltoberecantlitz nicht gleichgültig zu sein. Er war der erste Mann, der ihr nach ihrer kurzen Ehe entgegentrat, von dem sie sicher wußte, daß er sie nicht aus ihren Besitz abgeleitet hatte. Ihr Rechtsbeistand hatte die glänzendsten Auskünfte über seine Vermögenslage erhalten.

Fritz von Brandau war schon einige Male entschlossen gewesen, die entscheidende Frage an die von ihm verehrte Frau zu tun; immer wieder fühlte er sich davon zurückgehalten durch einen eigenartigen Zug in ihrem Wesen, der sich zuweilen bemerkbar machte. Immerhin mußte nun die Entscheidung bald fallen; denn seine Geschäfte auf der anderen Hälfte der Erdkugel verlangten gebieterisch seine baldige Rückkehr auf seine Besitzungen.

Als Fritz der Frau Inge die Kunde von seiner baldigen Heimkehr mitteilte, fühlte sie in ihrem Herzen ein leises Wehgefühl. Sie würde sicher den weltbetriebenen Freund schmerzlich entbehren. An jenem Maiensonntag hatten beide kurze Zeit im Wintergarten des Hauses verweilt. Da hatte Frau Inge in schnellem Entschluß, ihn gewissermaßen doch in den letzten Tagen mit ihr einen Ausflug in die frühlingsgrünen Wälder der Berliner Umgebung zu machen. In aller Frühe sollte die Fahrt losgehen; den ganzen längen Tag wollte man draußen verbringen.

Mit Freuden hatte Fritz von Brandau edlen prächtigen Wanderplan entworfen. In der Frühe eines herrlichen Maientages traf man sich auf dem Stettiner Bahnhof und fuhr hinaus in die Wälder des Berliner Nordens. Kein Mensch war weit und breit zu sehen. Alles hatte am Werktag den umgekehrten Weg eingeschlagen zur Stätte der Arbeit. Die Nacht war kalt gewesen. Die Rabenbeere der Vorortgärten und die Wiesenflächen am Waldesrand schimmerten weiß im Schmuck des nächtlichen Reifs.

„Ich hätte nicht gedacht, daß es um diese Zeit noch so starken Reif geben könne," äußerte Frau Inge erstaunt.

„O doch," meinte Brandau, „solche Spätfröste gibt es bis Mitte Mai. Die den gefrorenen Herzen richten sich lösen Stunden an, besonders im Rheinland in den Weinbergen." Und dann summte er mit leiser Stimme das uralte zeitnige Lied von dem Reif, der in der Frühlingsnacht auf die zarten Blütenblümchen fällt, so daß sie verwelken, verdorren müßten.

Frau Inge kannte das schlichte wehmütige Lied nicht. Brandau mußte ihr das Lied noch einmal singen und sagen, daß es der ergreifende Seufzer von dem Mädchen, das ganz heimlich mit dem Herzallerliebsten vom Hause geflohen und dann nach langem, ergebnislosem Hin- und Herwandern mit ihm in der Fremde gestorben, verdorben war.

Bald hatte die Sonne den blinkenden Reif, als auch die wehmütige Stimmung verscheucht. Nun knickelten tausend flügende Stimmen an den Gelände der Wiesengräber. Der Weg ging am Waldrande entlang. Durch den weiten Wiesengrund schlängelte sich ein Bächlein in mannigfachen Windungen. Am Waldrande blühten die Anemonen und Veilchen, im Wiesengrunde die Kuckucksblume und Gauchblumen. Millionenfach zuckterten die gefiederten Sänger in seliger Frühlingslust.

Den beiden blühenden Menschenkindern wurde ganz eigen zumute in dieser zarten Herzlichkeit. Mehrmals hatte Brandau die Hand der schönen Frau ergriffen und an seine Lippen geführt. Es drängte ihn hinzuzusagen, das auszusprechen, was seine Seele so mächtig bewegte. Doch ihr Auge hatte auch gleichzeitig eine Erfüllung seiner Hoffnungen für unter angesagt.

In einem einsamen Forsthause hatte man ein einfaches Frühmahl eingenommen. Dann folgten köstliche Stunden traumhafter Waldeinsamkeit. Die, die den beiden Wanderern den Glauben erweckten, viele Meilen von dem riesigen Hüttenmeer Berlin entfernt zu sein. In einem idyllischen Dorfwirtshause wurde Einkehr gehalten und ein kindliches Mahl verzehrt. Nach längerer Rast brach man dann auf, um auf einem anderen Wege die Heimkehr wieder zu erreichen. Der Weg führte an einem hohen Damm durch tiefliegendes Wiesengebiet, das teilweise noch unter Wasser stand. Die Böschungen des Dammes zwarten mit schaffenden Werden. Erlen und blühenden Weiden. Rot- und Weißdornzweigen, die ihre Knospen zu entfalten begannen, zu Wiesengrunde die Frühlingsrose und Gauchblumen. Millionenfach zuckterten die gefiederten Sänger in seliger Frühlingslust.

Frau Inge griff nach den blühenden Zweigen. Aber ihr Begleiter wehrte ihr mit den Worten: „Warum wollen Sie denn die blühenden Zweige abreißen, Frau Inge? Bis wir daheim sind, sind sie schon lange welk und würden Ihnen dann sicher lästig fallen."

„Ich wollte aber haben," beharrte Frau Inge. „Ich habe sie so gern."

„Genügt man denn das, was man gern hat?"

Frau Inges Antlitz nahm plötzlich jenen eigenwilligen Ausdruck an, der ihm schon mehrmals unangenehm aufgefallen war. Sie wollte schon den Mund zu heftiger Entgegnung öffnen; doch beherrschte sie sich und sagte mit spöttischem Ton: „Ich hätte nicht gedacht, daß Sie solch ein Schulmeister sein könnten."

„Ist es denn etwas so Verächtliches, ein Schulmeister zu sein?"

„Das gerade nicht," gab Frau Inge zurück, „aber ich liebe sie nicht."

„Das tut mir aufrichtig leid," meinte Brandau. „Ich denke heute noch mit dankbarer Freude an manchen meiner Lehrer."

Der Frau Inge schien der Gang des Gespräches nicht zu behagen. Sie warf das übermütigste Köpfchen in den Nacken und schwieg.

In einiger Entfernung schritt eine wahre Wolkenangelegenheit vor ihnen auf dem Wiesendamme entlang. In ihrer Frühlingsbegeisterung hatte sie einen ganzen Arm voll blühender Zweige abgebrochen und schien nicht immer nicht genug zu haben.

„Sehen Sie die Dame dort? Die pflückt sich soviel Blütenzweige, wie sie Lust hat. Das werde ich auch tun, wenn Sie langweiliger Peter mir nicht helfen wollen," rief Frau Inge und wollte gerade mit der Tat beginnen, als ein wilder Schreckensschrei zu ihnen herübergellte. Jene lustige Dame hatte beim Abbrechen eines Blütenzweiges das Gleichgewicht verloren und war mit ihrer gesamten Blütenladung in die überschwemmte Wiese gestürzt. In fürchterlicher Todesangst wälzte sie sich mit furchtbarem Hilfegeschrei in dem flachen Wasser.

„Herr von Brandau, schnell, schnell," rief Frau Inge hastig. „Helfen Sie doch und retten sie die arme Dame!"

„Ich denke gar nicht daran," sagte dieser gelassen, „sie muß sehen, wie sie selbst aus dem Wasser herauskommt."

Entsetzt sah Frau Inge ihren so gleichgültigen Begleiter an und rief mit empörter Stimme: „Wie kann man nur so herzlos sein und einem Menschen in der Not die Hilfe versagen! Noch einmal bitte ich Sie dringend, der armen Dame zu helfen."

Brandau aber schüttelte ruhig den Kopf und sah mit ironischem Lächeln der furchtbar schreienden Dame zu, die inmitten der abgebrochenen Blütenzweige wild umherruderte, daß das Wasser nur so schäumte.

„Es liegt hier gar keine Gefahr vor, Frau Inge. Das Wasser ist kaum anderthalb Fuß tief. Es ist zwecklos, sich dieserhalb hier noch Schuhe und Kleider zu durchnassen. Die Dame hilft sich am besten selbst."

Da verlor Frau Inge die Beherrschung über sich. Mit zornsprühenden Blicken rief sie ihrem Begleiter zu: „Herr von Brandau, Sie haben keinen Funken ritterlichen Gefühls in sich."

Damit wandte sie ihm den Rücken und eilte davon. Brandau erblaßte über den ihm angetanen Schimpf und folgte der Entfliehenden langsam nach. Die ins Wasser gepurzelte Dame war inzwischen wirklich von selbst wieder auf die Beine gekommen und stieg, triefend wie ein ins Wasser geworfener Pudel, jammernd den Damm empor. Oben wurde sie von einer auf ihr Geschrei herbeigeeilten Schar von Ostseemöwern in Empfang genommen. Unter denen befand sich leider auch ein Landjäger, der angesichts der im Wasser schwimmenden Zweige sofort drein nach die Persönlichkeit der unglücklichen Blütenräuberin feststellte. Da gab es natürlich ein neues Gezeter.

Brandau hatte trotz beschleunigten Schrittes Frau Inge nicht mehr eingeholt. Sie hatte sich von einem Jungen auf einem kürzeren Feldweg zum Bahnhof führen lassen. Als ihr verlassener Begleiter dort anlangte, rollte gerade der Zug zum Bahnhof hinaus. Mit dem nächsten Zuge rollte er hinterdrein. Dann nahm er ein Auto, ließ sich zu einer ihm bekannten Weinstube fahren und tröstete sich bei einer Flasche edlen Rheinweins über die verunglückte Frühlings- und Liebesfahrt. Wer kann wissen, wozu es gut war!

* * *

Acht Tage später stand Frau Inge am Fenster und schaute mit trüben Sinnen hinaus in die immer herrlicher sich entfaltende Blütenpracht ihres Gartens. Ihre Gedanken schweiften zurück zu jenem wundervollen Wandertag, der um ihren törichten Eigensinn zu trübselig enden mußte. Fritz von Brandau hatte noch kein Lebenszeichen gegeben außer einem Anruf am folgenden Tage während ihrer Abwesenheit. Damals hatte er sich erkundigt, wie die gnädige Frau heimgekommen sei. Ein Anruf bei Brandau war ergebnislos geworden. Man hatte ihr mitgeteilt, Herr von Brandau sei verreist.

Da läutete es am Tor. Bald darauf brachte ihr die Zofe einen Brief. Erblassend erkannte sie die festen Schriftzüge Brandaus und zugleich den Poststempel „Hamburg". Mit zitternden Händen erbrach sie den Brief. Dann las sie mit stockendem Atem:

„Liebe Frau Inge! Es ist das letztemal, daß ich mir diese vertrauliche Anrede gestatte. Ich danke Ihnen für die vielen schönen Stunden, die ich in den vergangenen Monaten in Ihrer Gesellschaft verbringen durfte. Vor allem aber danke ich Ihnen für die wundervolle Frühlingsfahrt, die leider ein so häßliches Ende nahm. Ich danke Ihnen ferner, daß Sie mir am Vormittage mehrmals wehrten, als mich das Uebermaß meiner Gefühle schier überwältigen wollte. An dem Ausgang der Fahrt habe ich mit Schmerz erkannt, daß ich wohl nicht der Mann für Sie für Ihr ferneres Leben glücklich zu machen.

Ich kann Ihnen jedoch nicht verhehlen, daß der Vorwurf der Unritterlichkeit aus Ihrem lieben Munde mich tief getroffen hat. Ich hielte noch heute auf dem Standpunkt, daß in jenem Falle keine Gefahr vorhanden, also keine Hilfe nötig war. Außerdem sah ich den Anfall der Dame als eine gerechte Strafe an für die unsinnige Zerstörungswut, die sie vorher bewiesen hatte. Es ist jedoch immerhin möglich, daß in den langen Jahren meines Hausens in der wilden Gegend Südamerikas meine Auffassung von Ritterlichkeit sich etwas gewandelt hat. Ich hätte jedoch auch für diese etwaige Veränderung kein Bedauern.

Wenn diese Zeilen in Ihren lieben Händen sein werden, schwimme ich schon lange auf hoher See. Wollen Sie mich Ihnen herzlich ein stetes Wohlergehen für Ihr ferneres Leben wünschen. Gedenken Sie zuweilen ohne Groll Ihres Wanderkameraden im deutschen Frühlingswalde und des Liedes, das er Ihnen sang, das nun gleichsam zu unserem Schicksalslied geworden ist. Seien Sie versichert, daß im schweren Mangen in den weiten Gründen des fremden Landes stets in Treue Ihr getreuer und Ihr treuester Kamerad

Fritz von Brandau."

Mit zuckenden Lippen hatte Frau Inge den Abschiedsbrief des heimlich geliebten Mannes gelesen. Mit tränenlosen Augen blickte sie hinaus in den blühenden Garten. Wünsche war nun alle die Frühlingsnacht und Seligkeit entschwunden? — — Leer und freudenlos erschien ihr die Welt. In schmerzlicher Verbitterung flüsterte sie die Worte jenes ergreifenden alten Liedes vor sich hin: „Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht."

Die Armbanduhr.

Eine Betrachtung.

Von Wilhelm Eichenberg.

Es steckt in ihr eine sonderbare Mischung von Gut und Böse. Sie zu ergründen wird nicht allen gelingen. So lange man sie nicht hat, kann man ohne sie nicht leben — wenn man sie hat, vergällt sie einem zuweilen das Leben. So ein problematisches Ding ist die Armbanduhr. Und deshalb ist sie schon einer kurzen Betrachtung wert.

Man sieht es heutzutage überhaupt nicht mehr, daß die Menschheit so arm geworden konnte, ohne den Segen der Armbanduhr zu kennen. Die Weltenteile mag wir alle erdenklichen Gegenstände der mächte Ort sein — für die Uhr scheint sie es heute nicht mehr zu sein. Siehe Geschäftsmachen: Die Zeit kann nicht vergehen, wenn man sie feststellen will. Es ist ebenso lächerlich, erst zu einer Normaluhr laufen zu müssen, wie es beschwerlich ist, Wetterauf. Rock aufzuknöpfen, die Uhr aus dem Futteral zu ziehen, den Deckel der Uhr aufzuklappen, um feststellen zu können, daß es ein Viertel nach Sieben ist.

Allerdings — die Armbanduhr macht aus jem wandelnden Kirchturm. In der Straßenbahn, im Restaurant, überall, wo Menschen um uns sind, ordnen sie sich die Hände aus und schielen auf ihren linken Handgelenk. Von dem Augenblick an, wo man sich eine Armbanduhr zugelegt hat, hört man auf, Vergnügungsmensch zu sein. Man wird Kontrolle-Normalmensch. Von diesem Augenblick an hört aber auch die Behaglichkeit des Lebensgenusses auf. Die Zeit will nicht mehr vergehen. So lange man erst in seinen Taschen herumkramen mußte, um zu sehen, ob wieder zehn Minuten vergangen sind, ging es lieber sein. So war das Leben des Menschen immerhin in Stunden eingeteilt. Seitdem man sich aber ordern nur auf die Hände zu sehen braucht, ist das Leben voller Unruh geworden. Es sind in Portionen zu Viertelstunden eingenommen. Man sieht einander jetzt sehr viel auf die Hände.

Armbanduhren werden nie gestohlen! Es gibt wohl Taschendiebe, aber es gibt keine Handgelenkdiebe. Also es ist geradezu eine ethische und praktische Angelegenheit, eine Armbanduhr zu tragen. Denn, wenn man es den Spitzbuben so leicht macht, daß sie nur einfach in die Tasche zu greifen brauchen, um ein Verbrechen zu begehen, dann macht man sich in in gewissem Sinne mitschuldig. Man kann ja leider nicht alle seine Wertgegenstände am Handgelenk tragen. Das ist schade. Denn — es ist wohl keine Utopie — wenn die Menschen ihre Kostbarkeiten nicht in der Tasche, dann gäbe es auch keine Taschendiebe. Ergo: trägt die Armbanduhr zur Besserung der Menschheit bei.

Man kann sagen, daß die Taschenuhren in zwanzig von hundert Fällen „gezogen" werden. Man darf es aber bei einer objektiven Betrachtung leider auch nicht verschweigen, daß Armbanduhren in fünfzig von hundert Fällen verloren werden. Es ist merkwürdig. Oder ist das die „ausgleichende" Gerechtigkeit?

Wenn aber die Taschenuhren zu Taschendoublisten, so verlocken die Armbanduhren zu dem Delikt der Fahrlässigkeit. Es scheint, daß das Wort aus der Welt nicht auszurotten ist. Nicht einmal die Erfindung der Armbanduhren hat es vermocht.

Tausend schworen noch immer viele Menschen — vielleicht die Mehrzahl — auf die Taschenuhr. Man hat da ganz besondere Maschinen konstruiert und nennt sie geheimnisvoll „Chronometer". Diese Maschinen gehen jahrelang, ohne daß man sie nur spielen muß, sie verzagen nie und bleiben nie stehen. Sie beschämen den Menschen auf Schritt und Tritt, weil sie so unendlich mehr wissen und können als ihr Besitzer. Weil sie ungleich zuverlässiger sind. Jeder Mensch, der den Dingen auf den Grund zu kommen vermag, wird sich dagegen auflehnen, von einer toten Sache zu seine eigene Nichtigkeit belehrt zu werden.

Armbanduhren hingegen sind menschlicher als die Menschen. Das heißt, sie haben ihre Mucken, ihre Launen, ihre Tücken. Sie erheben sich weder in der Präzision, noch in der Tauchfähigkeit über ihren Besitzer. Sie lassen den Menschen an seine Allmacht glauben. Immer wieder flüstern sie ihrem Träger zu: Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will! —

Armbanduhren sind die letzten Ausläufer der Nürnberger Eierlein. Dekadent, dekorativ. Wenn sie zuweilen nicht funktionieren, bleiben sie immer noch im höchsten Maße dekorativ. Man ärgert sich über sie, aber man kommt nicht von ihnen los. Man trennt sich zeitweilig von ihnen, aber man findet doch immer wieder zurück. Man schwört, wenn die sechste oder siebente Armbanduhr irgendwie auf Abwege geraten, sie mehr wieder eine zu nehmen, aber ehe man noch recht zur Besinnung kommt, hat man auch schon die achte, obwohl man weiß, daß es mit dieser nicht besser gehen wird als mit den sieben vorher. Kurz — sie gemahnen an die Frauen und sind vielleicht deshalb so unwiderstehlich und nicht von der Hand zu weisen....

Eingangs sagte ich: So lange man sie nicht hat, kann man ohne sie nicht leben — wenn man sie hat, vergällt sie einem zuweilen das Leben.... Ja, ja. — die Armbanduhr ist dem Chronometer aus einer Rippe geschnitten, und siehe da — sie wurde das Weib unter den Uhren. Sie hat uns aus dem Paradiese der Behaglichkeit verjagt, aber für Rippenstücke haben wir schon seit vielen tausend Jahren eine unerklärliche, aber begreifliche Schwäche.

Geburtenrückgang der Stadt Wien.

Die Sterberate der Stadt Wien überteigt die Geburtsrate um volle 10 Prozent und die Bevölkerung geht von Jahr zu Jahr weiter zurück. Unfruchtbarkeiten und Unmäßigkeit werden für diesen Zustand der Dinge verantwortlich gehalten. Die Durchführung sanitärer Maßnahmen und in Verbindung damit die Abnahme der Kindersterblichkeit haben nur vermocht, diesen Aussterbeprozeß etwas aufzuhalten. In jedem Jahr ist allerdings eine leichte Besserung in der Gesundheitsstatistik zu verzeichnen, zugleich aber auch eine Abnahme der Geburten. Bei einer Bevölkerung von etwa zwei Millionen Seelen ist während der letzten 20 Jahre die Sterberate allerdings von 34 per Tausend auf 32 zurückgegangen, gleichzeitig ist aber auch die Geburtsrate von 55 per Tausend auf 23 gesunken.

Ungarische Künstler in Belgrad verhaftet.

In Belgrad, Südslawien, wurde eine ganze Truppe ungarischer Musikhallen-Künstler, die zur Zeit dort auftritt, von der Sicherheitspolizei festgenommen, unter der Beschuldigung der Spionage zwecks Ausforschung wichtiger militärischer Geheimnisse. Alexander Geondoer, weit bekannt auf der europäischen Bühne, ist Leiter der Truppe.

Kurierte seinen Bruch

Ich bekam einen schweren Bruch vor einigen Jahren durch das Heben eines schweren Koffers. Die Ärzte sagten, ich könne nur durch eine Operation geheilt werden. Bruchbänder taten mir nicht gut. Schließlich fand ich etwas, das mich schnell und völlig kurierte. Jahre sind verflossen und der Bruch ist nicht wieder gekommen, obgleich ich als Zimmermann schwere Arbeit leiste. Und es ging ohne Operation, ohne Heilverfahren, ohne Trubel. Ich habe selbst nichts zu verbergen, aber will Sie voll aufklären darüber, wie Sie volle Heilung finden können ohne Operation, wenn Sie schreiben an: Eugen M. Pullen, Carpenter, Box 1, Marcellus Mex., Michigan. P. S. Erzählen Sie dies aus und helfen Sie es fort, die an Bruch leiden — Sie mögen ein Leben retten oder wenigstens das mit einem Bruch verbundene Elend enden und die Gefahren einer Operation verhindern.

Uebelriechender Atem.

Verschiedene Störungen im Magen können übelriechenden Atem, jenes widerliche Anhängsel verursachen, welches andere Leute die damit Behafteten meiden macht. Es mag eine leichte Störung im Magen dem übelriechenden Atem zu Grunde liegen, aber in sehr vielen Fällen ist dieser Umstand direkt dem Vorhandensein jener lästigen Magenkatarrhe, jener Magenkatarrhe, dem Kontinuum, zuzuschreiben, welche das Lebensmark des Patienten aufzehrt.

Tausende von Männern, Frauen und Kindern werden erfolglos gegen andere Krankheiten behandelt, wo ihr wirkliches Leiden jenes tückischen, der Bandwurm ist. Die sicheren Kennzeichen seines Vorhandenseins sind der Abgang von Teilen des Schmarotzers, Mattigkeit, Reizbarkeit, Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, Sodbrennen, Schmerzen im Rücken, in den Beinen und Armen, Schwindel, Kopfweh, Schwäche bei leerem Magen, Abmagerung und dunkle Ringe unter den Augen. Man fühlt schwer im Magen, aufgedunsen und zuweilen als kriecht etwas vom Magen nach den Eingeweiden, und dann wieder als ob sich etwas nach dem Halse zu bewege. Der Patient hat gelbe Hautfarbe, verliert an Gewicht, hat einen übelriechenden Atem, muß beständig hungern, hat keine Lebenslust, mag nicht arbeiten und ist stets müde. Man weiß, daß diese kingebenen schon entsetzliche Anfälle verursachen und oft bis 50 Fuß lang werden. Wenn der Bandwurm in die Luftröhre gelangt, mag er seinen Träger zum Ersticken bringen. Beseitigt einen Bandwurm sofort, ehe er euer Gesundheit hoffnungslos untergräbt. Schickt $10.48 für eine Dose Lazatan, dieses berühmte Bandwurm-Präparat, heute. Nicht C.O.D. gesandt. Geht Ihnen an. Ist harmlos auch wenn ihr keinen Wurm habt. Verkauft nur von der Lazat Co., 170 Lazat Bldg., Pittsburgh, Pa. Zur Versicherung des Pakets fügt 25c extra bei.

Vita-Gland Tabletten sind garantiert Hühner legen zu machen binnen 3 Tagen

Hühner haben Glands genau so wie die Menschen und auch sie benötigen Stimulanzien; diese Tabletten diese Drüsen für zum Eierlegen benötigt sind, neuerdings gefunden, daß es aus den tierischen endlich Eierlegen, wenn diese Vita-Glands ins Trinkwasser gegeben werden. Die Wissenschaft hat ausgefunden wie die Eierproduktion kontrolliert werden kann durch den Gebrauch von Vitamen nutzvoll Drüsenmittel und Gland-Extrakte, was dann so hat die Hühner einwirkt, daß sie zum Legen veranlaßt werden. Die Versuchsfarmen der Regierung berichten, daß, wenn Hennen mit der richtigen Menge von Vitamines gefüttert werden, sie 300 Eier legen anstatt 60 Eier der Durchschnittshenne.

Versucht dieses liberale Angebot

Eier, Eier, Eier und reichlich gesunde Kücken, gesunde Hühnerscharen und kräftiges Gut bringt eier Kosten in Anspruch. Werft diese Vita-Gland Tabletten einfach ins Trinkwasser. Es ist so einfach und verbraucht den Genuß. Die Hühner legen dann im Winter soviel Eier als im Sommer. Die Hersteller von Vita-Gland Tabletten haben in ihrem Produkt ein so großes Vertrauen, daß sie ihre Probeschachtel dieser Pillen hinlegen, um Sie zu überzeugen. Sendet kein Geld, nur den Namen. Sie werden dann zwei große Schachteln, eine oder vier regulären Preise von $1.25 erhalten. Wenn diese Kommen, dann zahlen Sie dem Postbote nur $1.25 und einige Cents Porto. Wenn euer Nachbar sieht, welch wunderbare Vermehrung des Eierlegens bei Ihnen stattgefunden hat, dann verkaufen Sie ihm die eine Schachtel für $1.25. Ihre Schachtel hat Ihnen dann nichts gekostet. Wir garantieren Zufriedenstellung oder erstatten den Kaufpreis.

Schreibt noch heute an die

Vita-Gland Laboratories
1009 Bohan Bldg., Toronto, Ont.

Eczema

Es macht nichts aus was Sie schon probiert haben oder wie oft Sie schon enttäuscht worden sind, diese Arznei muß Ihnen beweisen, daß es das einzige Mittel ist gegen dieses Leiden. Diese Eczema-Arznei stellt das Jucken sofort ein, heilt die wunden Stellen und beseitigt alle Anzeichen. Kostet $1.50 für zwei Flaschen und Pinsel zum Aufschmieren. Portofrei überall. Heilung garantiert. Man gebe das Alter des Patienten an.

Einziger Vertreiter:

ECZEMA REMEDY CO.
892 B. J. Street
Medicine Hat, Alta.

Primate, Sask., den 27. Dez. 1926.

An die Lauer's Medical Tea Co.

Geehrter Herr Simon Schell! Mit Freuden kann ich Ihnen mitteilen, daß ich jetzt ein gesunder Mann bin. Fünf Jahre lang habe ich sehr große Schmerzen gehabt in meiner Seite und war so schwach, daß ich kaum meine Arbeit verrichten konnte. Meine Frau mußte deshalb sehr schwer arbeiten. Ich dachte erst, es wäre Blinddarmentzündung, aber da ich kein Geld hatte, konnte ich mich nicht einer Operation unterziehen. Ich und meine Frau sind Ihnen, Herr Simon Schell, zu großem Dank verpflichtet, weil Sie uns für so wenig Geld gesundet haben mit Ihrer deutschen Arznei. Wir haben diese Arznei nur ein und ein halb Monate lang eingenommen und sind jetzt gesund. Ich werde diese Arznei niemehr wieder ausgehen lassen, den es ist ein Glück im Hause. Ich hoffe, daß Sie diese Arznei in jedem Hause einführen können.

Mit Gruß,

Gabriel Müller.

Nicht allein Herr Müller ist durch meine Kräutermedizin gesund geworden, sondern noch Hunderte andere von denen ich auch Dankschreiben erhalten habe. Diese Arznei beziehe ich aus Deutschland und bin der einzige Vertreter in Canada für die Lauer Gesellschaft.

Wer drei Dollar wert bestellt, bekommt es portofrei zugesandt. Für Sendungen weniger als drei Dollar muß man 16c Porto hinzufügen.

LAUER MEDICAL TEA COMPANY
Simon Schell, Manager,
Box 46, Salvador, Sask.